

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Zwei Bäume
Autor: Schwarz, F.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mütter.

Wir fragen der Liebe Segen,
In uns reißt er empor,
Wir sind die Mütter der Zukunft,
Ein großer unendlicher Chor.

In uns reißt das Wunder der Schöpfung,
Wir fragen die Leidenskron',
Wir leiden die gleichen Schmerzen
Wie Maria um ihren Sohn.

In uns entstehen Welten,
Hoffnungen gewaltig und groß,
Geheimnisse unergründlich
Birgt unser gesegneter Schoß.

Wir fragen die Fundamente
Einer Zukunft, die Welten befreit,
Wir nähren die Ungeborenen
Mit dem Ahnen der neuen Zeit.

Afra Güntert.

Zwei Bäume.

Vor dem Fenster meines Arbeitszimmers, das in eine kleine grüne Welt schaut, streben zwei schlanke Bäume zum Licht empor, ein lebendiger und ein toter: Birke und Telephonstange. Sie beide sind mir durch Jahre zu trauten Bekannten, zu stillen Freunden geworden, die ich schmerzlich missen würde, müßten sie niedergelegt werden. Denn recht oft im Tage bleibt mein Auge auf ihnen ruhen, wenn der Gedankenfluß stockt, wenn die geistige Betätigung Konzentration erheischt. Und beide Bäume verbinden mich mit dem flutenden Leben.

Die Birke wirft in mein Stübchen ein stark verkleinertes Spiegelbild der jahreszeitlichen Vorgänge in der Natur. Das werdende, feine Laubgelocke erzählt von reichem Grünen und Blühen auf weiter Flur. Bis zur heißen Jahreszeit sind die Blätter groß und sattfarben, metallisch geworden. Und wenn ihr schimmern-des Grün in helles, mattes Gold übergeht, so zieht der Herbst ins Land. Im lichtarmen Winter aber trauert mein Birklein, müde und kahl.

Die Telephonstange entsendet einen Draht nach meinem Arbeitstisch, auf daß ich mit dem rege pulsierenden Verkehr in Kontakt sei. Jeden Tag danke ich dem toten Baum mit stillem Gruß für seine Vermittlerrolle, die mich dem Feldherrn gleich macht, der, dem geschäftigen Getriebe entrückt, vom ruhigen Post aus Verfügungen treffen und Meldungen entgegennehmen kann.

Wenn die Sonne blinkt, schimmert weißgefleckt der Birkenstamm und umfließen warme Lichter die runde Stange. Leuchtendes Silber durchrieselt das Blätterwerk; feine Funken tanzen dem Draht entlang. Der Wind weckt in der Birkenkrone ein trautes, heimeliges Rauschen und im Draht ein zartes Singen. Wenn

ein Regengeriesel niedergeht, dann raunen im Geäst Geisterchen eine seltsame, alte Weise und entrollen dem Draht ohne Unterlaß Tropfenperlen, die im Gleichtakt ineinanderfließen und dann zur Erde niedergleiten. Und dieses Rieseln und Rauschen, dieses Raunen und Tropfen wirkt auf das Gemüt beruhigend und belebt die Gedankenarbeit.

Auch wachsen beide Bäume mit jedem Jahr ein Stück. Das Birklein reckt sich in die Höhe und breitet sein Gezweig weit und weiter aus; der Stange aber werden von Zeit zu Zeit Glaskörper und Drähte aufgesetzt.

Einmal führten diese Entwicklungsprozesse zu Störungen im Telephonbetrieb. Die Birkenkrone schlang ihre zarten Ranken durch die Telephonsaiten und ließ den elektrischen Strom auf Abwege geraten. Deshalb sollte das Geäst stark gelichtet oder gar der lebendige Baum gefällt werden. Die letzte Faser meines Herzens sträubte sich gegen ein solches Beginnen. Meinem grünen Freunde durfte kein Leid geschehen. Mit Feder und Mikrophon nahm ich den Kampf gegen den Vandalismus auf und errang den Sieg! Mein Birklein blieb unberührt, unverlezt; mein toter Baum aber, mit seinem reichen Glaskörper Schmuck und seinen metallenen Strahlen, wurde verpflanzt, damit beiden Licht und Luft und Raum in reichem Maße zugeteilt sei. Und nun freue ich mich von neuem an meinen alten Freunden. So sollten auch bei den Menschen, wenn sie sich im Raume stoßen, wenn sich im beschränkten Kreis ihr Sinn verengert, durch angemessene Erweiterung des Wirkungsfeldes, durch kluge Veränderung des Standortes Disharmonien vermieden und körperliche Gesundheit und geistige Entwicklung gefördert werden können.

F. W. Schwarz.